universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

# Leistung im Brennpunkt

**Lenk, Hans**

**Frankfurt a. M., 1987**

Leistung als Lebenssymbol

urn:nbn:at:at-ubi:2-4337

## LEISTUNG ALS LEBENSSYMBOL

### Karl Adams Leistungsphilosophie und Pädagogik *

Man könnte exakt auf den Tag 20 Jahre nach dem Olympiasieg des Kiel-Ratzeburger oder "Ratze-Kieler" Achters - dem ersten eines deutschen Achters - auf dem Albaner See bei Rom ins nostalgische Schwärmen geraten: reden von der Geschichte dieser Mannschaft und ihres großen Sieges, von dessen olympischer 2000-m-Endlauf-Bestzeit, die erst in diesem Jahre unterboten wurde; von ihrem Rotseerekord, der wohl ein Dutzend Jahre bestand. Man könnte das Hohelied dieser legendären, quasi mythischen Mannschaft singen; denn - so Rudolf HAGELSTANGE am Albaner See - über diese Mannschaft: "Der Achter, das ist die Mannschaft an sich"- wie wahr! - und doch: wie sehr verlangt der Satz nach einer Ausarbeitung! Doch der Fall ist kein Vorwurf für Nostalgie allein. Exemplarisches, Strukturelles läßt sich an ihm aufweisen - und nur dies ist, wie wir sehen werden, auch Karl Adam, dem Hauptvater dieses Achters, gemäß.

"Der Mensch lebt nicht vom Brot allein", sondern er benötigt sinnvolle Aufgaben und sinngebende Ziele. Die sportliche Leistung und der Sport als Institution vermögen solche nötigen Ziele für jugendliche Tatenlust und Einsatzfreude zu bieten. Das anscheinend "überflüssige" ermöglicht erst Vielfalt und Differenzierung des Daseins. Der Athlet lernt in der Gruppe, durch Vergleiche und steten wertgesetzten Anreiz, sich systematisch für eine eigene Leistung oder für einen Beitrag zur Mannschaftsleistung einzusetzen. Modernes Abenteuer, Träume jugendlichen Tatendrangs, Lust am Risiko, am fast vollen persönlichen Einsatz für ein Ziel,

* Vortrag in Ratzeburg anläßlich der Enthüllung des Karl-Adam-Gedenksteins am 3. September 1980, dem Tage des 20jährigen Jubiläums des Olympiasieges des Ratzeburg-Kieler Achters. Der mittlere Teil wurde bereits am 24.2.1978 zum 44. Deutschen Rudertag in Bonn vorgetragen.

Identifikation im Zusammenwirken mit einer Mannschaft, das Streben, sich mit anderen zu messen, sich selbst zu überwinden, durchzuhalten, sich in der Trainingsdisziplin selbst zu meistern und das Beste aus seiner Veranlagung und seinem Einsatz zu machen, der Wille, vor seinem eigenen Anspruch, vor dem Vergleich mit anderen und der jeweiligen Grundveranlagung zu bestehen - alle diese Ziele und Funktionen finden sich gleichsam in einem sportlichen Mythos symbolisiert und beispielhaft im Wettkampf oder im Bestehen gegenüber Herausforderungen der Natur verkörpert. Ein Achilleskomplex, hat kürzlich ein literarischer Kollege (SEGAL), gesagt, den bei HOMER in der Ilias der Vater dem Achill mit auf den Lebensweg gab: "Immer der Beste zu sein und hervorzuragen vor anderen"! Fraglich, ob dies das alleinige A und O in einer immer mehr auf Teamleistungen angewiesenen systemtechnologischen Zukunftsgesellschaft, in einer Freizeitgesellschaft sein kann. Aber eine solche Institution des Ansporns, der schöpferischen Eigenleistung wie der Sport, kann nicht gesellschaftlich sinnlos sein, bloß weil sie kein unmittelbar ökonomisch verwertbares Produkt hervorbringt. Zudem prägen sportliche Erfahrungen die Persönlichkeit; der Trainingsplatz wird zum Übungsplatz für pädagogische Herausforderungen. Training und Wettkampf, besonders des Hochleistungssportlers, werden sich später in Erinnerung und Selbstbild des Athleten immer wieder spiegeln. Die Erinnerung an die Bewährung, nicht nur im Sieg, sondern im ehrlichen Einsatz, im Wissen, das Beste gegeben zu haben, vermittelt im Rückblick Sinn, Stabilität des Selbst und eine Kontinuität der Bewährung oder gar der Auszeichnung innerhalb einer Tradition, hat erziehe-rische Valenz. Man hatte sich einer außerordentlichen Aufgabe gewidmet und vor dem eigenen Anspruch und dem der Umwelt bestanden.

Doch lassen wir die Erinnerung heute, am 20. Jahrestag doch noch einmal - wenigstens flüchtig - zurückgreifen auf das olympische Rennen, das große Rennen, von dem der Ruderer immer wieder zehrt und in dem sich ihm der sportliche Mythos verkörpert.

"Encore quatre minutes!", so schallt das Megaphon über den See. Von den Kraterwänden hallt es dumpf zurück. Der olympische Endlauf steht bevor. Die Achter formieren sich an den Nachen. Flaues Gefühl im Magen: Zusammenreißen, jetzt oder nie. "Partez!", plötzlich durchschneidet der Startruf die Stille, entfesselt ein Getöse schriller Steuermannsschreie, Knallen der Rollsitze und klatschender Startspritzer. Das große, das letzte Rennen ist unterwegs.

Die Erinnerung greift zurück. Vier Jahre hatte man sich diesem Ziel verschrieben. Es gab kaum Zeit für etwas anderes außer täglichem Training, Regattareisen, Rennzeiten, Trainingspensum, Bootstrimmung, Formschwankungen, Ernährung, Taktik, Strategie. Vier Jahre lang war das Rudern fast "die wichtigste Sache der Welt". Der sportliche Mythos faszinierte die Motivation. Mitmachen, Dabeisein, Handeln - dies schien das Abenteuer aktiven Lebens. Ein Gemeinschaftswerk entstand. Höhepunkt und Erfüllung eines "mythischen" Traums.

Tausend Meter. Hart bleiben. Zehn scharfe Schläge erwidern den Zwischenspurt. Dreiviertel Länge. Und noch 500 Meter, die letzten des letzten Rennens. Muskeln und Sehnen schmerzen im Zug. Treten gegen wachsenden Widerstand. Luft, Keuchen, Arme, Beine, klobige Hindernisse. Blick aus dem Boot. Vancouver bleibt zurück. Eine Länge. Endspurt. "Noch 15!" Der Bootskörper springt noch einmal an. Alles in diesen Schlag, und wieder in diesen. Schwärze, Brausen, rauchige Kehle. Die Schwere scheint schier unerträglich. 14, 15 - durch! Fallen, Sinken, Luft, Dunkel, Lichtpunkte - Erschlaffen. "In Bewegung bleiben", allmähliches Weiterpaddeln, Schnappen, Keuchen. Dann taucht die Umwelt auf, die braunen Boote, die bunten Trikots, die brausende Tribüne.

Welche Begeisterung selbst über unmittelbar interessierte Sportkreise hinaus dieser olympische Erfolg erregte und welche symbolische Bedeutung dem Achter, diesem Prototyp einer Mannschaft, zukommt, mag die Schilderung eines Schriftstellers, Rudolf

HAGELSTANGES (in ders.: Römisches Olympia. München 1961, S. 185), belegen, der das Achterrennen, von einer Trattoria auf den Vulkanwänden des Albaner Sees herabblickend, verfolgte:

"Und jetzt waren sie auch schon nähergekommen, die gleitenden Agraffen, waren belebt, lebendig, glichen Tieren mit Flimmerhärchen. Und nun wurden sie dem immer sicherer lotenden Auge kenntlich als jene einzigartige Zweiheit, die dennoch - wie Nenner und Zähler einer gebrochenen Zahl - Einheit ist: das leichte, lange, überschlanke Fahrzeug, das die entfesselte und zugleich rationalisierteste Kraft von acht herkulischen und zugleich sensiblen Menschen in harmonischem Rhythmus vorwärtsträgt. Sinnbild der Mannschaft wie kaum eine andere Gruppierung im Spiel, im Zusammenspiel der Kräfte Sinnbild sein kann. Kein Oben, kein Unten. Kein Egoismus, keine Alleingänge, keine Star-Allüre, kein Abweichen. Kein Scheinhandeln, keine Rivalität. Bündnis, Disziplin, Gleichklang, Verantwortung, Askese, Opfersinn, Freundschaft. Der Achter, das ist die Mannschaft an sich. Und ein siegreicher Achter ist ein Triumph dieses Mannschaftsgeistes; er wiegt schwer wie ein Staffelsieg, ein Riegenerfolg, der Gewinn eines Zehnkampfes. Und wenn nicht alles trog, dann war es da unten der deutsche Achter, der einem triumphalen Sieg entgegenfuhr..."

Das letzte, das größte Rennen. Der Traum war erfüllt; der Mythos Wirklichkeit geworden? Das Leben ein Rennen? Mythische Metapher. Ist Mythisches auch Realität, wirklich, da es wirkt - indem es wirkt?

Mythisches im Sport? Wir erleben das Faszinosum dieses Phänomens, wir verstehen es noch kaum. Sport: fast ein moderner Mythos - und Mythen sind keineswegs abgelebt, sie sind durchaus wirksam gegenwärtig, wie KOLAKOWSKI zu Recht meint. Eine ernsthafte Philosophie des Sports wurde kaum versucht, ist längst überfällig. Für die geistige und damit auch für die gesellschaftliche Geltung des Sports wäre sie sehr, sehr nützlich.

Es würde mich reizen - hier gerade an dieser Stelle eigener vergangener Aktivitäten - einige eigene Gedanken hierzu und zur Philosophie des Rudersports zu entwickeln. Ich muß mir das aber diesmal versagen; denn ich bin gebeten worden, über Karl Adams, des größten Rudertrainers, Werk, Wirken und Denken zu sprechen. Dieser Bitte komme ich jedoch umso lieber nach, als gerade Karl Adam ein überzeugendes Beispiel einer konsequenten Verbindung von Philosophie und Sport bot.

Ich möchte zeigen - kann dies aber natürlich nur in wenigen Skizzen tun, daß Karl Adams sportliche Praxis ohne seine philosophische Grundposition kaum möglich, jedenfalls nicht sinnvoll in einen pädagogischen Rahmen, in ein konsistentes Ganzes integrierbar wäre. Ein durchgängiger roter Faden führt von seiner Philosophie der Leistung und eines liberalen kritischen Rationalismus zu seiner praktischen Pädagogik und zu seiner Trainingspraxis. Der Faden bindet aber auch zurück: Beide, Philosophie und Praxis, befruchteten sich hier in untrennbarer Weise. Von der Philosophie zum Sport, vom Sport zur Sozialphilosophie, zur Pädagogik - die Kehrseiten von Goldmedaillen können auch positiv sein.

Aus diesem Grunde sollte unsere schnellebige und vergeßliche Zeit, sollte unser oft allzu aktualitätsorientierter Sport Karl Adam und das Beispiel, das er gab, nicht vergessen. Er war zugleich einer der größten Praktiker und Theoretiker des Sports: Gemessen an der intellektuellen Potenz der Persönlichkeit, an der Kreativität und an originaler Eigenständigkeit und Eigenwilligkeit - und auch am Erfolg - ist er der größte Trainer, den der Sport der Bundesrepublik aufzuweisen hatte. Mögen die 29 internationalen Medaillen, die Adams Ruderer errangen, mögen 2 Olympiasiege (sowie eine olympische Silbermedaille) und 2 Weltmeisterschaften im Achter, in der Bootsgattung, die als "Krone des Rudersports" gilt, vielleicht noch irgendwie mit sportlichen Spitzenerfolgen anderer Trainer vergleichbar sein, Karl Adams;

Wirken ist nicht mit einer Summierung von Medaillen zu ermessen. Mögen andere Sporarten "publicity" und Gunst der Menge für sich haben - was nach dem Eigengesetz unserer Publizitätsgesellschaft eigene "Stars" und auch "Startrainer" zu erzeugen scheint -, Karl Adam war ein Sonderfall unter den besonderen Persönlichkeiten des Sports - der übrigens, gegen seinen Willen, selbst zu einem "Startrainer", gar von den Medien zum "Ruderprofessor" gekürt wurde - ein "schüchterner Star", wie er sich zu bezeichnen beliebte, letztlich medienscheu, selbstkritisch, aber immer authentisch, originell und originär - oft bis an die Grenze der Dick- oder Querköpfigkeit. Brauchen wir nicht gerade heute in einer Zeit der Verbände und ministeriellen Verfügungen und gerade auch im Erziehungsbereich mehr solcher mutigen, individualistischen Querköpfe, die ihren Elan ins Konstruktive zu wenden verstehen? Ich komme darauf zurück.

Karl Adam, der begeisterte Pädagoge, verband seine Konzeption des sportlichen Trainings, der Sportpraxis, kreativ und konstruktiv mit einer liberalen, auf die Anregung von Eigeninitiative angelegten Idee der Menschenführung, mit einer Philosophie der selbstbestimmten Leistung als eines Lebenssymbols, mit einer Theorie von der biologischen und kulturellen Sonderstellung des eigenschöpferischen Menschen.

Karl Adam war letztlich eine philosophische Persönlichkeit, die in selten zu findender Konsequenz praktische Erkenntnisse, eine ganze Pädagogik aus einer grundlegenden philosophischen Position herleitete und zudem auch in eine höchst erfolgreiche Praxis überzuführen wußte. Ich stehe nicht an, ihn einen sokratisch philosophierenden Pädagogen zu nennen, der auf mündige Partnerschaft, kooperativ-demokratischen Führungsstil und auf nur durch eigene Leistung zu rechtfertigende funktionale Autorität baute, er war somit ein praktizierender Sozialphilosoph, zudem ein origineller, naturwissenschaftlich orientierter Denker, der sich einer zuweilen spitzen Feder geschickt, treffsicher und ironisch zu bedienen wußte.

Die sportliche Leistung bedeutete für Karl Adam ein und nur ein Symbol und Gleichnis für aktives engagiertes Leben. Sport ist ein Erziehungsmittel, ein Experimentierfeld für planmäßig gestaltetes selbstdisziplinierendes Handeln, für zielstrebige eigenmotivierte Leistung und Leistungssteigerung überhaupt; denn "die Struktur der Leistung ist auf allen Gebieten gleich" - so der seine Auffassungen ebenso kennzeichnende wie seine Strategien als Lehrer und Trainer begründende Kernspruch, den die Stadt Ratzeburg treffend auf den heute enthüllten Karl-Adam-Gedenkstein setzte.

Exemplarische Sporterfahrungen zu verallgemeinern und unter Nutzung von Resultaten der Verhaltensforschung für die Lösung anderer Lebensprobleme - selbst für philosophische Erkenntnisfragen - zu nutzen, das ergibt sich als Erziehungsstrategie nahezu zwangsläufig daraus und dies war neben einer Grundlegung des Trainings und einer Philosophie der Leistung eines seiner Hauptanliegen. So trägt denn sein 1978 (im Verlag Fink, München) erschienenes Nachlaßwerk, sein zwar leider unvollendetes, aber in der gedanklichen Integration, Konsequenz und Weite der Perspektive beeindruckendes intellektuelles Testament, nicht zufällig den Titel "Leistungssport als Denkmodell", einen Titel, den noch er selbst dem 100-Seiten-Manuskript voranstellte, das die Summe seiner Erfahrung mit und aus dem Sport, seiner Erkenntnisse über Sport und Leistung ziehen sollte. 1970 sagte er einleitend in seinem inzwischen sehr bekannt gewordenen Vortag "Nichtakademische Betrachtungen zu einer Philosophie der Leistung", wiederabgedruckt in seinem leider bisher nicht wieder aufgelegten Buch "Leistungssport - Sinn und Unsinn" (von 1975).

> "In Bernhard SHAWS frühem Roman Cashel Byrons Beruf gibt es eine sehr komische Szene. Als Sohn einer Schauspielerin spricht Byron ein Oberklassenenglisch, mit dem er in jedem Salon dazugehört. Mit 14 Jahren ist er von zu Hause fortgelaufen, Berufsboxer geworden und hat in diesem, damals sehr anrüchigen Gewerbe höchste Meisterschaft erreicht. Er wird in einem Salon, in dem ihn niemand kennt, in ein Gespräch über

Richard Wagner verwickelt, von dem oder über den er nie etwas gehört hat. Aus seiner intimen Kenntnis des Konkurrenz- und Leistungsverhaltens macht er zum Wagnerstreit weit bessere Bemerkungen als seine Gesprächspartner, die Wagner stunden- oder tagelang ertragen hatten. Wenn ich mich, unbelastet von akademischen Titeln und Spielregeln an ein solches Thema (wie Philosophie der Leistung und besonders des Leistungshandelns) (Zusatz Hg.) wage, fühle ich mich wie Cashel im Salon und will genau dasselbe tun wie er: das Leistungsverhalten des Menschen im Sport als Modell benutzen für sein Leistungsverhalten überhaupt."

Wie dem Sporttheoretiker und Leistungsphilosophen Karl Adam der "Leistungssport als Denkmodell", als Ausgangspunkt, als "Aufhänger", als Ansatz diente, so erschien ihm die eigenerbrachte, eigenmotivierte Leistung als Lebenssymbol, als Zeichen genuin menschlicher Aktivität, eben einer kulturell geprägten Handlung und Motivation, durch die sich der Mensch über die biologische Lebensnotdurft hinaus zu seinen eigenen und höchsten Möglichkeiten erheben kann, durch die er sich erst eigentlich zum Menschen macht - als eine durch ihre Leistungen, Wertentscheidungen, kulturellen Handlungen unverwechselbar individuelle Persönlichkeit. Der Mensch ist nicht nur das denkende (ARISTOTELES), Neinsagen könnende, das im doppelten Sinne "noch nicht festgestellte" (NIETZSCHE), das Werkzeuge herstellende (FRANKLIN), Symbole herstellende und benutzende (CASSIRER), das arbeitende (MARX) und handelnde (SCHÜTZ, GEHLEN) Wesen - wie der Strauß kennzeichnender Merkmale in der Philosophischen Anthropologie lautet -, sondern spezifisch ist der Mensch - zumindest der abendländische - auch das leistende Wesen, das zielorientierte und geplante Handlungen nach dem Grad und der Art und Weise der Zielerreichung, nach Gütestandards beurteilt, also als Leistung bewertet, diese Leistung persönlich zurechnet und das Selbstbild in persönlich erbrachten Leistungen spiegelt, sich selbst durch Leistungen bestätigt - natürlich nach sozialen Regeln, nach Normen der Ausführung und Bewertung. (Leistungen sind hierbei zunächst im

weitesten Sinne des Wortes zu verstehen: Sie umfassen nicht nur wissenschaftliche, künstlerische, sportliche Leistungen, sondern auch etwa ethische und pädagogische Leistungen oder Selbstpräsentationsleistungen.)

Leistung als Lebenssymbol - das ist Adams Idee für wissenschaftliche, künstlerische, technische und gerade auch für soziale und ethische Leistungen. Die sportliche Leistung bedeutete ihm dabei ein einfaches Modell der eigenmotivierten Leistung, freilich ein pädagogisch besonders wichtiges Modell. Sie - fast nur noch sie (wie auch das Kunstschaffen) - ist personales Eigenhandeln geblieben in einer verwalteten Welt von Institutionen. Die sportliche Leistung kann nicht erschlichen, vorgetäuscht oder erzwungen werden; sie ist in besonders hohem Maße persönlich der Person als ihre Handlung zurechenbar - man kann sie weder abschreiben noch delegieren, und sie ist einfach zu verstehen. Sie ist in relativ jungen Jahren erreichbar - und daher von besonderer Bedeutsamkeit für alle Erziehung zum Leistungshandeln, zum Eigenhandeln und zur Leistungsbereitschaft. Von einer wohlverstandenen anregenden, aber nicht autokratischen, sondern durch Leistungsautorität gezündeten Leistungserziehung hängt für Karl Adam nach wie vor nicht nur ein biologisch erfolgreiches, sondern auch ein human und kulturell würdiges Überleben unserer Gattung ab. Stillstand jeder motivierenden Leistungserziehung wäre ein fataler Rückfall, da die Menschheit auf technische, wissenschaftliche Leistungs- und Innovationsfähigkeit angewiesen ist und bleibt.

Die Leistungsfähigkeit aber hängt letztlich von der Leistungswilligkeit, der eigenmotivierten Leistungsbereitschaft, ab. In scharfen Worten polemisierte Karl Adam gegen die gegenwärtig deutlichen Tendenzen zum passiven Konsumenten- und Renterstaat, zur Anspruchs- und Genußgesellschaft:

> "Man hat manchmal unsere Gesellschaft als Leistungsgesellschaft bezeichnet. Sie ist das sicherlich nicht. Sie ist eine Erfolgsgesellschaft. Das höchste gesellschaftliche Prestige;

in dieser Gesellschaft hat nicht derjenige, der vielleicht - wie der Leistungssportler - überdurchschnittliche Leistungen erbringt, sondern derjenige, der mit möglichst wenig Arbeitsaufwand einen möglichst hohen Konsum (bei geringer oder ausfallender Leistung) erreicht.

Das Idealbild dieser Gesellschaft wird z.B. verkörpert durch Krupp Junior, Gunther Sachs etc. Das Wesentliche ist: Während in der DDR mit staatlichen Mitteln, mit einer Zwangspropaganda ein (...) Leistungsideal der Jugend zwangsweise nahegebracht wird, wird bei uns die Entstehung eines solchen Menschenideals der kommerziellen Reklame und den Illustriertenberichten überlassen. Das ist eine Gefahr, und man sollte sich überlegen, ob man etwas dagegen tun kann. Denn: Dadurch entsteht eine hohe Produktion von Möchte-gern-Playboys und Filmsternchen, an Frührentnern und Sparkassenräubern, aber eine geringe an Leistungssportlern und hochqualifizierten Fachleuten, die ihre Selbstachtung in ständiger überduchschnittlicher Leistung suchen."

Wie wir alle wissen, haben diese Worte nichts von ihrer Aktualität eingebüßt.

Karl Adam wurde gelegentlich als Leistungsfetischist, Leistungsfanatiker, Anhänger des Leistungszwangs mißverstanden. Er war nichts weniger als dies. Zu Höchstleistungen kann niemand gezwungen werden: Zum Marschieren, aber nicht zum Rekord im Marathonlauf oder zur Mount-Everest-Besteigung kann man jemanden zwingen. Nur selbstgewollte, selbstbestimmte, selbsterbrachte Leistungen galten dem Pädagogen Adam, der sich selbst einen "begeisterten Schulmeister" nannte, als erzieherisch sinnvoll. Die Persönlichkeit spiegelt sich, differenziert sich in selbsterbrachten, selbstbestimmten Leistungen. Als Lehrer, der die Aufsicht bei Klassenarbeiten führte, verschanzte er sich hinter einer Zeitung - ohne Guckloch, versteht sich! Wer abschreibt, Leistungen erschleicht, meinte er, würde später durch das Leben

selbst bestraft. Er war gegen Leistungsdruck, Leistungszwang, gegen auferlegte, fremdbestimmte Leistungskontrolle. Statt dessen verstand er es, seinen Schülern Sachbegeisterung, Leistungsbegeisterung, Leistungsfreude einzuimpfen - das, was die pädagogischen Psychologen heute "primäre Motivation" nennen und was gerade heute im Notendruck, in der grotesken Zehnteldurchschnittsnotenarithmetik vor dem Abitur durch bloß "sekundäre Motivation" verdrängt zu werden droht. Die Zehntelpunktearithmetik im Blick auf den Numerus clausus übrigens ist genauso grotesk und inhuman und nachteilig wie die zwei Tausendstel Sekunden Unterschied, die bei den Olympischen Spielen 1972 über Gold und Silber im 400-m-Lagen-Schwimmen entschieden - ungerechtfertigt, wie sich später herausstellte, weil der Unterlegene 1,8 cm weiter - und dies entspricht mehr als 2/1000 Sekunden - geschwommen war (das Becken war etwas unregelmäßig gebaut, durchaus aber noch in den Grenzen zulässiger bautechnischer Regelungen).

Primäre Motivation: Die Abitursklasse Karl Adams zog nach der Schulentlassung geschlossen wieder zu ihm in die Schule, um drei Wochen lang ein philosophisches Seminar mit ihm zu bestreiten: von KANTS Prolegomena über den Dialektischen Materialismus bis hin zu der Diskussion der Quantenmechanik - ein kritisches Sortiment, das unter seiner Initiative und Anleitung zur eigenen Argumentation führte. Traditionelle Lehrer konnten damals nur den Kopf verständnislos über diese "Adamiten" schütteln! Hatte er doch mit seinen Obertertianern schon begonnen, freiwillige, zusätzliche, natürlich unvergütete Nachmittagsarbeitsgemeinschaften über Konrad LORENZ und Bertrand RUSSELL abzuhalten. Der zündende Motivator fragte nicht nach der Vergütung von Überstunden - auch als Trainer erhielt er anderthalb Jahrzehnte keinerlei Honorar. Vielleicht leidet die Begeisterungsfähigkeit vieler heutiger Übungsleiter, Trainer, Aktiver darunter, daß sie zu schnell die Hand aufhalten, wie es ihnen eine ökonomische Anspruchsgesellschaft lehrt, in der kaum noch etwas "umsonst" geleistet wird. Die zusätzliche Einsatzbereitschaft und damit zugleich die Begeisterungsfähigkeit vieler Lehrer scheint heute darunter zu

leiden. Und im Gewirr der Verordnungen, Erlasse und Pläne hat man die Freiheit der Lehrer wohl auch ministeriell-behördlich so zusammengestutzt, daß die begeisternde Eigenmotivation, die Fähigkeit, für eine Sache, eine Aufgabe zu begeistern, sank. Leider läßt sich Begeisterung und auch eigenmotivierter Leistungswille nicht durch Behördenerlasse erzeugen oder erhalten. Daran krankt unser ganzes Schulwesen, scheint mir.

Der Sport scheint hier noch eine - schon schrumpfende? - Oase! Zurück zum Sport: Ohne Karl Adams Theorie von der eigenbestimmten, eigenerstrebten Leistung wäre das Ratzeburger - und damit das deutsche Ruderwunder ab 1958, und darauf das Achterwunder, dessen 20jähriges Jubiläum wir uns heute gern, aber auch wehmütig in Erinnerung rufen, nicht möglich gewesen. Unter Adams Leistung waren seine Aktiven vielleicht im gewissen Sinne (wie alles Handeln) "manipuliert" - so wurde oft kritisiert - besser wäre es zu sagen: "motiviert worden", aber sicherlich nicht fremdbestimmt: auch der Bergsteiger (der nach Mark TWAIN paradoxerweise die Mount-Blanc-Besteigung "als Sport" nimmt, während Tütenkleben Arbeit ist) wäre nicht auf die Kletterei verfallen, wenn er nicht Gruppen angehört hätte, die Bergsteigen in ihrem Katalog von Leistungserwartungen haben" und wenn er diese Leistungserwartungen nicht akzeptiert hätte. Und zu diesen Gruppen gehörten hier auch eine aufgeschlossene Schule samt Lehrerschaft, eine Stadt mit verständigen Stadtvätern und ein Club, dessen Mitglieder und Leiter sehr einsatzbereit waren - später dann auch - nach anfänglichem Mißtrauen gegen die "Naturburschen" - auch der Ruderverband, dessen damaliger Präsident Dr. Wülfing als einer der Schnellsten die Zeichen der neuen Ruderzeit erkannte und dann als einer der Väter des Deutschlandachters galt, der Achtermannschaften, die allerdings in Wirklichkeit zunächst durch Eigenrekrutierung der Ruderer zustande kamen - in steter Diskussion mit Karl Adam. Der Einsatzbereitschaft der Aktiven und der mitarbeitenden Trainer (beim Olympiasiegerachter von 1960 besonders Karl WIEPCKES) ist besonders dankbar zu gedenken.

Karl Adam mußte natürlich von den jungen Intellektuellen unter dem im Zuge der sogenannten Studentenrebellion damals und vielleicht noch heute modischen Trend der "Leistungsverweigerung", des Leistungsdefätismus und angesichts der These vom Leistungsdruck oder gar Leistungsterror mißverstanden werden. Er sagte im übrigen voraus, was sich später empirisch bestätigte, daß die Exponenten der Protestgeneration, die am meisten gegen das Leistungsprinzip wetteifern, selbst die höchsten persönlichen Leistungsmotivationswerte aufweisen. "Lust oder Leistung" - diese falsche, überpointierte, verfälschende, weit unvollständige und Vereinbares ausschließende Alternative des philosophischen großen Vereinfachers Herbert MARCUSE, war ihm zutiefst suspekt. Während Karl Adam den kritischen Elan der sogenannten "kritischen Generation" gegen Leistungszwang und Zwangsleistungen teilte, plädierte er für die Freude, die Lust an der eigenmotivierten Leistung: Die Selbstbestätigung zumal, aber auch die Anerkennung, die eine solche Leistung vermittelt, die freie, weil freiwillige und eigenbestimmte, die kreative, persönlich erbrachte Leistung ist für Karl Adam ein fundamentaler Wert der menschlichen Selbstvervollkommnung und folglich aller Erziehung, zumal in einer offenen Gesellschaft: In einem Referat über psychologische Trainingsfragen drückte er dies sehr einfach aus:

> "Ich habe durch lange Beobachtung den Eindruck gewonnen, daß unter den vielen Motiven, denen der Leistungssportler unterliegt, eines zentrale Bedeutung hat: die Selbstbestätigung, und zwar weniger die durch Wettkampferfolg und absolute Leistung als die durch Überwindung von Unlustgefühlen im Training. Modernes Leistungstraining muß aus physiologischen Gründen mit sehr hohen Belastungen arbeiten. Dadurch werden starke Unlusterlebnisse hervorgerufen. Ihre Überwindung ist das entscheidende Erlebnis der Athleten. Ein junger Ruderer schilderte das in angeregter Stimmung etwa folgendermaßen: "Wenn man bei der fünften Steigerung ist und (allmählich) sauer wird, denkt man ja doch: Laß man langsam gehen, sieht ja keiner! Hat man das aber einmal gemacht, fühlt man sich 14;

Tage lang nicht wohl. Hat man aber so richtig durchgeknautscht und steht vollkommen fertig unter der Dusche, das ist ein feines Gefühl!" Ich behaupte, je stärker dieses asketische Motiv im Mittelpunkt steht, desto besser entwikkelt sich sowohl die sportliche Leistung als auch die Persönlichkeit des Athleten."

Und noch ein Zitat Adams zu der für seine Theorie zentralen Sequenz der Selbstbestätigung durch Leistung:

"Besonders fasziniert hat mich immer der Mechanismus der Selbstbestätigung durch Leistung, der im Sport gut zu beobachten ist. Häufig wird eingewandt, der Wettkampfsport sei als Mittel der Selbstbestätigung ungeeignet, weil immer nur einer gewinnt bzw. Meister wird und viele verlieren. Auch der Verlierer kann aus dem Wettkampf mit stabilisiertem Selbstwertgefühl hervorgehen, allerdings wird er weniger leicht als der Künstler, Literat, Philosoph sich unkorrigierbare und unwiderlegliche Illusionen über seinen Rangplatz machen. Dazu kommt, daß die Stabilisierung des Selbstwertgefühls weniger im Wettkampf als im Training stattfindet. Dabei entsteht eine sehr starke Selbstbestätigung durch die Überwindung heftiger Unlusterlebnisse ("innerer Schweinehund"). Das ist der oft beschriebene asketische Zug am Leistungssport. Askese bedeutet in diesem Zusammenhang bewußtes Herbeiführen von Unlusterlebnissen, wenn dadurch über hohe Leistung das Selbstwertgefühl gesteigert werden kann. Man sieht sofort, daß durch die Fähigkeit zu dieser asketischen Haltung die Reichweite rational planenden Handelns vergrößert wird und daß sich diese Strukturen auf Leistungen aller Art übertragen lassen. Die Möglichkeit eines Transfers wird hier in hohem Maße wahrscheinlich."

Die Leistungsphilosophie Karl Adams ist verschwistert mit seiner Theorie der natürlichen und funktionalen Autorität, der Leistungsautorität. Während er mit der sogenannten kritischen

Generation wiederum die Kritik an bloßer Amtsautorität, an bloß intellektueller, an selbstermächtiger Autorität und an künstlichen Autoritätsersatz- oder -versatzstücken oder Autoritätsverstärkern wie Titeln, Orden, Rangabzeichen teilte, wollte er dennoch gern den "Grundsatz aufstellen":

> "Autorität ist nur zulässig, wenn sie beständig durch Argumentation und Leistung neu erworben oder bestätigt wird."

Er forderte und förderte funktionale Leistungsautorität. Die "beständig durch Argumentation und Leistung neu" erworbene oder bestätigte Autorität kann nicht "von oben" verordnet werden; sie muß sich - eben durch Leistung, durch Überzeugung in der Diskussion durchsetzen. Sie baut daher auf eine prinzipiell gleichberechtigte Partnerschaft der Argumentierenden, der Suchenden, der gemeinsam auf ein Ziel oder eine Problemlösung hin Arbeitenden. Vier Augen sehen mehr als zwei - wenn ihre Besitzer kooperieren. Und planend Mitgestaltende identifizieren sich stärker mit der gleichsamen Lösung, setzen sich rückhaltloser für sie ein als für eine "von oben" verordnete Version. Nicht zufällig wurden von Karl Adam im Zusammenwirken mit einigen Trainingsleuten die mittlerweile bekannten Konzeptionen vom "demokratischen Training", vom "mündigen Athleten" und von der Mitbestimmung der Athleten entwickelt. "Mißtrauen gegen (die) eigene Meinung, geringer Dominanzdrang", der Problemlösungsvorteil der Gruppe führten zu dieser Methode des fragenden Suchens, des gemeinsamen Gestaltens, die Adam interessanterweise selbst die "sokratische Methode" nannte. Mit seinem diesbezüglichen Motto: "Lieber überzeugen" - statt zu kommandieren, ergibt sich zwanglos die Verbindung zu seiner Auffassung der argumentativen Autorität. Erfolgreiche Mitbestimmung und der partizipatorische Trainingsstil setzen mündige Partnerschaft voraus. Das Konzept des "demokratischen Trainings" geht mit jenem vom "mündigen Athleten" notwendig Hand in Hand. Sicherlich handelt es sich um idealtypische Leitbilder, die keineswegs überall strikt zu verwirklichen sind, doch sollte die Orientierung an ihnen, der Versuch, ihrer Verwirk-

lichung ständig näherzukommen, ein Gebot humaner Wertorientierung im Hochleistungssport - wie auch anderswo, und nicht nur im Sport - sein und bleiben. Dies zu betonen, scheint nicht überflüssig zu einem Zeitpunkt, da diese drei Idealbilder mancherorts - und dies wohl auch im Deutschen Ruderverband und in der Ruderakademie, wie ich hörte - wieder in Vergessenheit zu geraten drohen. Das Vermächtnis Karl Adams und seiner ersten Aktiven sollte demgegenüber wachgehalten werden. Der Trägheitstendenz zu einfacheren autokratischen Anordnungsstilen im Training müßte schon in den Anfängen gewehrt werden. Auch im Sport sind partizipatorische Kooperationsformen, die auf die Mündigkeit der Sportbürger, also der Aktiven, bauen, schwieriger, oft umständlicher durchzuführen und stets gefährdeter - als eine Diktatur der Funktionäre, die Karl Adam oft mit beißenden Worten bedachte, pointierten Worten, die manchmal seinen Vorurteilen entsprangen, die aber oft mehr als ein Körnchen Wahrheit enthielten. Bequem war Karl Adam nie und provozierend - immer. Doch der deutsche Sport - und wie oben erwähnt: nicht nur der Sport! - braucht dringend unbequeme Persönlichkeiten, die auch unangenehme Wahrheiten freilich im Sinne konstruktiver Kritik zu sagen wagen. Karl Adams Kritik war eigentlich nie destruktiv, sondern stets konstruktiv.

Mehr wohlverstandene Mitbestimmung der Betroffenen, mehr "Demokratie" im Training muß auch heute noch immer und wieder im Sportbereich gewagt werden. Eine athletische Drittelparität hatte Adam allerdings dabei nicht im Auge. Sachfremde Gruppenzwänge und imperative Sportmandate waren ihm ein Greuel. Die Hochschulreform zur Gruppenuniversität demontierte das Leistungsniveau der deutschen Universität heute im legislativ und kultusministeriell verordneten Kielwasser der sog. Reform und die primäre Leistungsmotivation der Hochschullehrer zu drastisch, als daß ein radikaldemokratischer Stimmen- und Klassenkampf im Training irgendwie nachahmenswert erschiene. Es kommt stets auf eine wohldosierte Mischung von Vernunft und Mitwirkung an, auf Diskussion und Vertrauen, nicht auf Stimmenzahlen. Karl Adam vertraute der klä-

renden Kraft von Argumentation und Diskussion. War er ein zu optimistischer Rationalist - kein Realist?

Doch wohl nicht, wie die folgenden zwei Zitate zeigen:

> "Ich bin aus dem Zweiten Weltkrieg mit einer großen Illusion heimgekehrt. Ich glaubte, die Erfahrung, die meine Generation mit der Ideologie des Nationalsozialismus gemacht hat, lasse sich auf kommende Generationen übertragen, man werde in Zukunft jede Ideologie, jede Theorie, die mit dem Anspruch auftritt, das Wesen der Welt zu erklären, mit viel Skepsis, mit sorgfältiger empirisch-kritischer Überprüfung behandeln. Statt dessen wuchern Glaubenslehren schlimmer als je zuvor, haben Zulauf bei der Jugend und bestimmen die Entwicklung auf vielen Gebieten, auch in Erziehung und Sport."

> "Wenn Sie mich fragen, welche (...) Utopie (...) die größte Chance hat, Wirklichkeit zu werden, kann ich nur sagen, die vernünftigste hat die kleinste, da sie Vernunft voraussetzt. Meine persönliche Erfahrung, die immerhin die gesamt Lebensdauer des Tausendjährigen Reiches der Deutschen umfaßt, läßt sich in einem Satz zusammenfassen: Die Vernunft hat keine Chance. Jedes Quentchen Vernunft muß mit unsagbarer Mühe erarbeitet werden, während Unverstand, Ideologie, Sektiererei und emotionales Scheindenken von selber wuchern."

Ist dies Altersresignation dessen, der weiß, daß er ein Beispiel gab, auf Leistungswilligkeit und Liberalität vertrauend, und der einsehen mußte, daß ein Beispiel stets nur begrenzte Wirkung, eben höchstens exemplarische, haben kann?

Der Ausdruck "exemplarisch" hat aber doch auch einen anderen Klang; und in diesem - positiven - Sinne war Karl Adams Wirken in der Tat exemplarisch, beispielhaft, weil er Philosophie und Praxis, Denken und pädagogisches Wirken in bewundernswerter Konsequenz verband. Er schonte sich selber nicht, sondern er wid-

mete sich ganz einer Sache, einem Ziel und einer Menschengruppe: nicht nur dem Sport und der eigenmotivierten Leistungssteigerung, sondern vor allem dem aktiven, engagierten und vielseitig leistungswilligen Teil unserer Jugend. Er war ein Erzieher aus Überzeugung. Trotz seiner pessimistischen Äußerungen gab er die Hoffnung auf Vernunft, auf die Lehrbarkeit der "Tugend" durch Gespräch und Beispiele niemals auf. Insofern blieb er ein sokratischer Erzieher, stets der Praxis zugewandt und durch Einzelbeispiele und pädagogische Erfolge im Kleinen doch auch immer wieder ermutigt. Sein Einsatz und sein Appell sollten nicht vergessen werden. Man kann noch vieles von ihm lernen - auch manches Neue, was man gar nicht bei ihm vermutete. Etwa über die Stellung seines Nachlaßsatzes "Nichtgewinnen ist kein Scheitern" in seiner Leistungsphilosophie grüble ich schon lange nach. Er läßt sich durchaus konsistent einordnen, wenn man sich an COUBERTINS bekannten Satz erinnert, daß es nicht darauf ankomme, unter allen Bedingungen, koste es, was es wolle, zu siegen, sondern darauf, ehrlich und engagiert - mit vollem Einsatz - sein Bestes gegeben, "gut gekämpft" zu haben. Auch dies hat uns Karl Adam vorgelebt.

Noch einige Zitate von ihm selbst, die sein Vermächtnis in einer Art Analyse der Lernsituationen und der Lebensauseinandersetzungen und dann in einem sportlichen Quasi-Glaubensbekenntnis konzentrieren:

> "Man kann im Sport sehr deutlich beobachten, daß ein Athlet, um sich nach Leistung und Persönlichkeit optimal zu entwikkeln, ein ganz bestimmtes Verhältnis von Frustrations- und Erfolgserlebnissen braucht. Diese Mischung muß so bemessen werden, daß seine Selbsteinschätzung möglichst genau mit der Realität, genauer: mit objektiv feststellbaren Daten übereinstimmt. Ich habe schon oft mit Erfolg für eine Mannschaft eine Niederlage herbeigeführt, um ihre weitere Entwicklung günstig zu beeinflussen. Im allgemeinen kommen allerdings die Frustrationen überreichlich von selbst, während die Erfolgs-

erlebnisse künstlich herbeigeführt werden müssen. Das ist aus Cashel Byrons Sicht der vielleicht wichtigste Grundsatz aller Pädagogik."

"Ein Teil der Argumentationen, die dem Leistungsprinzip die Rolle der Erbsünde zuteilen, scheint auf der sehr naiven Annahme zu beruhen, daß menschliches Leben ohne Frustration und Unlusterlebnisse möglich sei. Es gibt kein menschliches Leben ohne Lernen. Alles Lernen läßt sich auf dem Mechanismus von Trial und Error zurückführen. Jeder Irrtum ist mit Frustration verbunden, also gibt es kein menschliches Leben ohne Frustration."

"Es muß heute ausdrücklich festgestellt werden, daß ein glückliches Leben keineswegs Freiheit von Konflikten, Streß und Unlust bedeuten kann. Ein solcher Zustand ist unmöglich. Das hat SCHOPENHAUER unübertroffen ausgedrückt in dem Satz: "Als die Menschen alle Qualen der Erde in die Hölle verbannten, blieb für den Himmel nichts übrig als Langeweile"."

Schließlich das Quasi-Glaubensbekenntnis:

"Ich glaube, daß der Sport Leistungsfähigkeit und Glücksbilanz der Menschen einer zivilisierten Gesellschaft entscheidend verbessern kann.
Ich glaube, daß der Sport, indem er künstliche Extremsituationen herstellt, ein unersetzliches Beobachtungs- und Experimentierfeld schafft für physiologische, psychologische, soziologische Untersuchungen und eine Art normativer Grundlagenforschung, die Werterlebnisse, Wertvortstellungen, Wertbegriffe analysiert!"

"Die Schwierigkeiten unserer Zeit rühren mit Sicherheit daher, daß Naturwissenschaft und Technik sich weit schneller entwickelt haben als normatives Denken und daß es eine normative Technik kaum noch gibt. Es müssen Gesellschafts-;

formen, Verhaltensmuster, Normen entwickelt werden, die ein menschenwürdiges Leben für alle unter den Bedingungen der technischen Zivilisation möglich machen. Für Cashel Byron und mich steht fest, daß Soziologie, Pädagogik, normative Philosophie und die zugehörigen Techniken diese Aufgabe nur lösen können, wenn sie die Methoden der exakten Wissenschaften übernehmen und weiterentwickeln. In diesem Aufgabenbereich, der alles bisher Bewältigte an Schwierigkeiten übersteigt, scheint mir eine sorgfältige Untersuchung menschlichen Leistungsverhaltens am Modell des Sports eine wichtige Stellung einzunehmen."

Karl Adam hat zu dieser Modellaufgabe einen wichtigen praktischen pädagogischen und auch philosophischen Pionierbeitrag geleistet, dessen theoretische Fruchtbarkeit sich wohl noch erweisen wird. Die künftige Sportgeschichte erst kann es lehren, wie sehr Karl Adam sich nicht nur um die Trainingspraxis verdient gemacht hat, sondern auch um die Sportpädagogik und die Sportphilosophie, und sogar um die Erziehung und ihre Deutung, um die Pädagogik in einer kritischen Zeit.